

Ausdruck vom: Donnerstag, 28. Juni 2018 14:59:19

PC-Name: PC-GB03-TK1

Benutzername: Bibliothek.Email

LITTERA web.OPAC

https://alpenverein.web-opac.at/search?mode=a&q=&critCount=3&crit_0=sw&value_0=Frauen+Alpinismus&op_0=...

OPAC DAV Historisches Alpen... Index of /webOPAC Neuer Tab Alpenverein - Chamel... AVZ Deutscher Alpenverein... Wikipedia - Die freie E...

alpenverein innsbruck

Meinhardstraße 7-11
6020 Innsbruck
Tel. +43-512-587828-23
Fax +43-512-588842
office@alpenverein-ibk.at
http://www.alpenverein-ibk.at

Öffnungszeiten:
Montag 17:00 bis 19:00
Donnerstag 17:00 bis 19:00

Neu registrieren · Anmelden

Alle Kategorien
Bücher
Zeitschriften
Videos
Audio CDs

Einfache Suche | **Erweiterte Suche** | Neu eingetroffen | Stöbern | Meine Ausleihen | Meine Listen

Suche in allen Kategorien

Schlagnwort:

UND

UND

Alle Felder leeren | Ergebnis anzeigen

Sortiert nach:
Systematik, Hauptbeitrag,
Haupttitel
Ändern

Zurück zur Trefferliste | < Vorheriger · Nächster >

LITTERA

Leider kein Bild

Z003

Öst

Zu Liste hinzufügen

Weiterempfehlen

Suum cuiqu

Biendl, Hans, 1905

Medienart	Zeitschrift
Systematik	Z003 - Österreichische Alpenzeitung OAK
Schlagworte	Frauen Alpinismus, Betrachtung
Verlag	
Jahr	1905
Altersbeschränkung	keine
Referenz	Seite 241
Zahlung	1905 / 697
Verfasserangabe	Hans Biendl
Sprache	deutsch
Annotation	Eine Gegenrede auf den Artikel "Weib und Alpinismus" von Ernst Altkirch in Heft 695
Bemerkung	AVZ
Sammelwerk	Dieses unselbstständige Werk ist Teil eines Sammelwerkes. Osterr. Alpenzeitung 1905 / 697 (2003, Öst)

Leserbewertungen

Es liegen noch keine Bewertungen vor. Seien Sie der Erste, der eine Bewertung abgibt.
Eine Bewertung zu diesem Titel abgeben

© LITTERA Software & Consulting GmbH
Version 0.1 (Rev. 9)
www.littera.eu

LITTERA
Software & Consulting GmbH

14:59
28.06.2018



Geleitet von Hans Wödl.

Erscheint jeden zweiten Donnerstag.

XXVII. Jahrgang. Wien, 12. Oktober 1905.

Nr. 697.

Suum cuique.

(Eine Gegenrede auf „Weib und Alpinismus“.)

„Ich bin — was ich sein kann — dank Ihnen, Freundin!“
Richard Wagner an Mathilde Wesendonk, Paris, 23. September 1859.

In zwei Sentenzen gipfeln die interessanten Ausführungen, die Ernst Altkirch dem Thema „Weib und Alpinismus“ in diesen Spalten gewidmet hat. „Nicht in der Frauenemanzipation liegt die Zukunft des Weibes, sondern darin, daß die Frau dem Manne zur erprobten Freundin wird“ — so lautet die eine dieser Sentenzen, und „Daß erhebende Freundschaft nur immer ein Vorrecht bedeutender Menschen gewesen ist, liegt nicht zum wenigsten daran, daß es ihr an einem Boden mangelte, auf dem sie öfter erblühen konnte, und wo es nicht der Vorbedingungen bedurfte, die bei Männerfreundschaften unerlässlich sind. Als einen solchen Boden errachte ich die Alpen und den Alpinismus.“ — besagt die andere. Zwei Sätze sind dies, geeignet, Zustimmung und Widerspruch, volles Erfassen und gründliches Mißverstehen in gleichem Maße zu ernten!

Es liegt in unserer Gewohnheit, Zustimmung und Verstandenwerden dort anzunehmen, wo sich keine Gegenrede erhebt; manches Vorurteil, das den Tag seines Entstehens nicht hätte überleben können, wenn es da auf Widerspruch gestoßen wäre, dankt dieser Gewohnheit seinen wurzelfesten Bestand. Aber der Widerspruch hat es schwer auf Erden: Der ihn handhabt, wird gerne als böser Störenfried angesehen, der sich gegen die doch so wohlapprobierte Ordnung und Sitte auflehnt. Dessenungeachtet hat der Grundsatz „Audiatur et altera pars“ allezeit seine überzeugten Anhänger zu gewinnen gewußt, und dazu glaube ich den Verfasser des Essays „Weib und Alpinismus“ und die überwiegende Mehrheit der Leser der „Österreichischen Alpenzeitung“ rechnen zu dürfen. Aus dieser Voraussetzung schöpfe ich auch die Befugnis, hier Fragen zu erörtern, die mit dem Alpinismus nur lose zusammenhängen. Ich folge auch damit den Spuren Ernst Altkirchs, der — trotz der in den einleitenden Worten seiner Abhandlung kundgegebenen Absicht „die heutige Frauenbewegung nicht mit dem Alpinismus zu vermengen“ — doch wiederholt an diese Bewegung anknüpfen muß, um zu seinem Endziele zu gelangen:

Das Weib in seiner Eigenschaft als Kamerad des Mannes — im besonderen des Alpinisten — zu werten.

Rückhaltlos will ich dieser Wertung Beifall zollen und nicht minder rückhaltlos zugeben, daß der Alpinismus hinsichtlich seiner Eignung zum Nährboden für die schöne Blume wahrer Freundschaft zwischen Mann und Weib vielleicht der Kunst und der Wissenschaft als gleichwertig beigesellt werden kann. Gewiß werden auf dem Boden des Alpinismus solche Freundschaftsbündnisse entstehen können — ja sie werden dort entstehen müssen, wo die Ergebnisse gemeinsamen alpinistischen Erlebens in der Erkenntnis des gegenseitigen seelischen Wertes bestehen.*

Wären diese Zeilen nicht nur für einen ganz bestimmten Leserkreis geschrieben, dann müßte den folgenden Ausführungen wohl unbedingt ein abwehrender Hinweis auf jene ungeheure Zahl von Menschen vorangeschickt werden, bei welchen — um mit Nietzsche zu sprechen — „die Hündin Sinnlichkeit aus allem blickt, was sie tun“. Alpinisten gegenüber, die als solche — bewußt oder unbewußt — einer Weltanschauung gehorchen müssen, die mit jener der „verfluchten Majorität“ nicht vieles gemeinsam haben kann, darf aber ein solcher Hinweis unterlassen werden.

„Das Vorrecht bedeutender Menschen“ sei es bisnun gewesen, solcher erhebenden Freundschaft teilhaftig zu werden, sagt der Verfasser von „Weib und Alpinismus“, und vom Alpinismus als neugewonnenen, breiteren Boden erhofft er die Wirkung, daß die Zahl dieser Bevorrechteten eine größere werde. Auch damit hat er recht — gleichwohl werden auch in aller Zukunft nur Männer, deren geistige Kraft das Mittelmaß überragt, das Wesen einer Freundschaft, wie sie beispielsweise Richard Wagner und Mathilde Wesendonk verband,** voll erfassen, und nur sie werden sich gegebenenfalls einer solchen Freundschaft zu freuen verstehen, ohne „das Glück, das ohne Reu“, im Sinnentaumel herabsinken zu lassen.

Wie aber muß das Weib beschaffen sein, das zum vollwertigen Kameraden eines solchen Mannes werden soll? Muß es nicht vor allem gelernt haben, sich von dem aus tausenden von Kleinlichkeiten bestehenden Ballast zu befreien, mit dem eine engstirnige Schablonenerziehung noch immer das heranwachsende weibliche Geschlecht belasten zu müssen glaubt? Muß es nicht durch seinen Bildungsgrad, durch seine Lebensanschauung des Mannes eigenem Wesen nahekommen? Wird der Mann, besonders der auf seine Individualität so stolze Alpinist ein Wesen seiner tiefen Freundschaft für würdig erachten, das nicht selbst eine ausgeprägte Eigenart an sich trägt? Könnte eine Freundschaft

* Daß die bisher erschienenen alpinen Romane das auf dem Boden des Alpinismus erblühende Kameradschaftsempfinden zwischen Mann und Weib gar nicht oder doch nur mangelhaft zum Ausdruck gebracht haben, kann nicht geleugnet werden; doch darf ihnen der Umstand, daß sie mehr oder weniger auf einer Liebesgeschichte aufgebaut sind, kaum zum Vorwurf gemacht werden. Denn es gibt nur zwei Motive von wahrhaft weltbewegender Kraft: Hunger und Liebe. Keine andere Empfindung, auch nicht die tiefste Freundschaft, birgt jenes Maß von tragischer Wucht in sich, dessen der Romanschriftsteller kaum entraten kann — es wäre denn eine solche Freundschaft zwischen Mann und Weib, die richtiger als „seelische Liebe“ bezeichnet würde! Auf diese Bezeichnung haben ja auch alle jene Seelenbündnisse zwischen Mann und Weib Anspruch, denen wir Erhabenheit zuerkennen; daß es Sprachgebrauch geworden ist, sie mit dem Namen „Freundschaft“ zu belegen, erklärt sich durch den Wunsch, sie vor Mißdeutungen zu schützen.

** Es ist hier vermieden, das vielgebrauchte Beispiel der Beziehungen Goethes zu Charlotte von Stein anzuwenden. Es erscheint mir mit Rücksicht darauf, daß Goethe diesen Seelenbund, der der Born für eine Reihe seiner größten Schöpfungen wurde (unter anderen „Iphigenie“, „Geschwister“, „Wilhelm Meister“), seiner Sinnneigung zu Christiane Vulpius opferte, sowie darauf, daß Charlotte von Stein durch ihre nach der eingetretenen Entfremdung geschriebene Tragödie „Dido“ das Bild dieser Beziehungen trübte, nicht geeignet, den Typus einer Freundschaft darzustellen, die „immer das bleiben soll, was sie war“.

von Bestand sein, in der stets nur ein Teil der geistig und seelisch gebende ist?

Eine Fülle von Forderungen dringt aus diesen Fragen hervor — ihnen zu genügen ist nicht leicht! Hat man doch seit Jahrtausenden der ungeheuren Mehrheit der Frauen suggeriert, daß sie nichts anderes zu bieten hätten als Liebe, man hat von ihnen nichts anderes verlangt als solche und überdies den Begriff der Liebe mit dem roher Sinnlichkeit fast indentifiziert. Und heute soll man darüber staunen, daß nur Ausnahmsnaturen unter den Frauen anderes als die landläufige Marktware zu bieten vermögen? — Lange und mit Vorliebe hat man mit dem Bilde vom „Efeu, der sich um die Eiche rankt“, als dem Symbol für die einzig richtigen Beziehungen zwischen Mann und Weib gespielt, ohne zu bedenken, daß man damit dem Weibe die Rolle einer Schmarotzerpflanze zugewiesen hat. Wenn doch wenigstens dadurch alle Männer zu Eichen erzogen worden wären!

So drängt sich denn mit zwingender Gewalt die Anschauung an uns heran, daß nur das Weib dem Manne zur wertvollen Freundin werden kann, das sich zur Überzeugung bekennt, daß auch seine Individualität Wert und ein Recht zur Betätigung hat. Sie muß sich losgerissen haben von tausenden Fäden der Konvenienz, sie muß ihrem eigensten Empfinden nachleben — auf die Gefahr hin, Dinge zu tun, die sich „für eine Dame nicht schicken“. Des Mannes im allgemeinen, des Alpinisten im besonderen Freundin kann nur ein „freies Weib“ in des Wortes vollster, aber auch bester Bedeutung sein!

Ich muß darauf verzichten, hier zu definieren, was diese Bezeichnung besagen soll; ich darf wohl voraussetzen, verstanden zu werden. Wer nach einer eingehenden Erläuterung Verlangen trägt, der lese die diesbezüglichen Abschnitte in Ferd. Aug. Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“ oder in Edward Carpenters „Love's coming of age“.*

Das Weib jedoch dahin zu erziehen, daß es den Wert seines eigenen Ichs erfasse, es zu befreien aus Verhältnissen, die nur wenigen besonders Begünstigten eine andere Wahl lassen, als entweder als „Dame“ im Konvenienzenwust zu ersticken oder als „Original“ scheel angesehen zu werden, als schlecht entlohnte Arbeitssklavin lieb- und freudlos durchs Leben zu schleichen, oder den „Herren der Schöpfung“ als Lustobjekt zu dienen und daran seelisch und körperlich zu verelenden — das ist der vielgeschmähten und vielverspotteten „Frauenbewegung“ Endziel! Dieses großen sozialen Endzieles wegen muß vermieden werden, was geeignet ist, irriige Begriffe über diese Bewegung zu erwecken oder zu stärken; es muß vermieden werden, einzelner Fehlgriffe und Überschwenglichkeiten wegen die Sache selbst zu verkleinern. Wenn die Hoffnungen, die von einzelnen Frauenrechtlerinnen auf die Erfolge gesetzt werden, welche die Emanzipation in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung zeitigen werde, übertrieben sind, dann werden sie wohl durch die Tatsachen

* Das letztgenannte Buch, das in deutscher Übersetzung den — nicht ganz treffenden — Titel „Wenn die Menschen reif zur Liebe werden“ führt, enthält unter anderem eine Stelle, die geradezu als Hinweis dienen kann, was der Alpinismus für die Entwicklung des Frauengeschlechtes zu leisten berufen wäre. Es heißt dort: „Das moderne Weib bedarf eines Lebens, das weit mehr in der freien Luft verbracht wird, mit wirklichen körperlichen Übungen, richtiger körperlicher Entwicklung, einem gewissen Maße regelmäßiger physischer Arbeit, es muß die Gesetze der Hygiene und Physiologie kennen, es braucht einen viel weiteren geistigen Ausblick, größeres Selbstvertrauen und kräftigere Natürlichkeit. Aber es fühlt auch, daß, sobald alles dies ihm einmal gewährt ist, es nicht länger Leibeigene des Mannes, sondern seinesgleichen, seine Gefährtin und Kameradin sein wird.“ Ich knüpfe daran die Frage: Auf welchem Gebiete könnten jene Forderungen besser erfüllt und diese Empfindungen besser verstanden werden als auf dem des Alpinismus?

selbst berichtigt werden; keinesfalls aber darf aus bloßer Skepsis ein Argument gegen die Bewegung geschmiedet werden.

Hinweise auf das Zeitalter der Hetären und ähnliche entbehren wirklicher Beweiskraft; zu realen Vergleichen fehlt der gerechte Maßstab, der nur gefunden werden könnte, wenn im Laufe aller in den Zeitschoß versunkenen Jahrtausende die Frau im gleichen Maße wie der Mann der Möglichkeit kultureller Entwicklung teilhaftig geworden wäre. Die Parallele zwischen Homer und Sappho bietet auch ihre Schwierigkeiten: Homer ist eine sagenhafte Erscheinung, von Sappho wissen wir Genaues — unter anderem auch, daß Catull und Horaz ihre Gedichte nachzuahmen bemüht waren.

Die Rücksichten, die ich den Raumverhältnissen der ja nicht zur Erörterung sozialer Probleme geschaffenen „Österreichischen Alpenzeitung“ schulde, hindern mich, so verlockend es auch wäre, auch noch der anderen hauptsächlich Gründe zu gedenken, die man gegen die Evolution des Frauengeschlechtes gerne ins Treffen führt. Anderenorts* habe ich gegen einige davon Stellung zu nehmen und sie auf ihren wahren Wert zu prüfen Gelegenheit gefunden. Nur eine Feststellung soll hier noch Platz finden: Man sucht vergebens im Programm der Frauenbewegung einen Punkt, der eine andere Forderung zum Ausdruck brächte als die nach dem Rechte auf Bildung, dem Rechte auf Arbeit und dem Rechte auf sich selbst! Und auf diese Rechte kann wohl keine Frau verzichten, die eines Mannes vollwertige Kameradin sein will. Darum muß aber auch dem Satze Ernst Altkirchs, den ich in den ersten Worten dieser Ausführungen zitierte, widersprochen werden. Ich will meine Meinung in die Worte kleiden: Darin, daß die Frau dem Manne zur erprobten Freundin werde, liegt die Zukunft des Weibes. Der Kampf um die Frauenrechte weist den Weg zu dieser Zukunft!

Das Ringen um die Frauenrechte, die nichts anderes sind als natürliche Menschenrechte, ist ein hochbedeutsamer Teil der sozialen Bewegung, deren Wellenschlag wohl heute von aller Welt empfunden wird; wenn die Fragen, die diese Bewegung in sich birgt, dereinst zur Lösung kommen werden, dann dürften die Alpinisten, die unentwegtesten Vorkämpfer für individuelle Freiheit, wohl kaum im Heerlager jener zu finden sein, die das Recht auf Persönlichkeit verneinen.

Das Bedürfnis, diese Überzeugung auszusprechen, mag mit ein Erklärungsgrund dafür sein, daß ich in diesen Zeilen so viel von Dingen gesprochen habe, die kein alpinfachliches Sonderinteresse für sich beanspruchen dürfen, sondern die ganze menschliche Gesellschaft berühren. Die Lösung dieser Fragen wird wohl auch im „alpinistischen“ Sinne erfolgen müssen; denn „alpinistische Denkungsweise“ und die Grundsätze wahrhaftiger Ethik sind allezeit miteinander in Einklang gestanden — schöpfen doch beide aus dem reinsten Borne: der Natur!

Hans Biendl.

Eine Überschreitung der Zimbaspitze (2645 m).

Von Emil Gutmann in Wien.

Jedem Wanderer, der das Brandnertal von Bludenz nach Brand durchschreitet und bei klarem Wetter einen Blick in das auf halbem Wege östlich sich eröffnende Sarotlatal richtet, wird eine Berggestalt in dauernder Erinnerung bleiben, deren stolzer Felsleib den Hintergrund des engen Tales bildet. Es ist die Zimbaspitze, deren trotziger Bau und ebenmäßige Gestalt das Entzücken jedes Bergfreundes erregen muß.

* In meinem in Druck liegenden Buche „Das zweite Problem“.